

Wenn das Schweigen sich Schicht um Schicht lüftet

Wo sind die islamisierten / den Islam angenommenen Armenier geblieben?, Teil 2

VON AYŞE GÜL ALTINAY

Viele solche Beispiele zeigen, dass bei türkischen, armenischen und amerikanischen Forschern oder bei Forschern, die die Notwendigkeit der Anerkennung des Völkermordes verteidigen, bzw. bei jenen Forschern, die die Faktizität des Völkermordes leugnen, bezüglich der patriarchalischen Sicht, die sich die Frauen, die Kinder und den Grundbesitz als Eigentum des als männliches Subjekt begriffenen Volkes vorstellt, keinen Unterschied gibt, diese uns vielmehr als ein gemeinsamer Rahmen begegnet. Cynthia Enloe (1995) ist der Ansicht, dass dieser Rahmen bei einer Vielzahl von nationalistischen Aussagen dominiert, sie prägt daher das Wort „Frauenundkinder“, um so auf die gemeinsame Behandlung von Frauen und Kindern und ihr beinahe Zusammenschmelzen zu einem einzigen Wort hinzuweisen. Bei der patriarchalischen Sicht, die eine Vielzahl von nationalistischen Geschichten prägt, sieht man, dass der Schutz der „Frauenundkinder“ einen der zentralen Bestandteile der Männer und des männlichen Staates bildet und jene „Frauenundkinder“, die davon ausgenommen sind, als „herrenlos“ begriffen werden.

Vahe Tachjian macht in seinem 2009 publizierten bedeutenden



Armenische Waisen in Jerusalem

Aufsatz auf eine andere wichtige Unterscheidung im armenischen Schrifttum aufmerksam. Besonders nach 1918 spielte das Auffinden der den Islam angenommenen / islamisierten Frauen und Kinder, ihre „Rettung“, „Säuberung“ und Armenisierung in Syrien und Libanon beim Prozess der „Wiedererrichtung des armenischen Volkes“ eine sehr bedeutende Rolle (Tachjian 2009). Allerdings tauchen nicht alle Frauen und Kinder in derselben Kategorie auf. Frauen, die Opfer von Vergewaltigungen geworden sind, als Prostituierte überlebt oder von muslimischen Männern Kinder bekommen haben, und die Kinder dieser Frauen hatten Probleme, einen Platz in der von neuem zu errichtenden armenischen Nation zu finden, sie sind vielfach gänzlich ausgegrenzt worden. Nach Tachjian standen sehr viele Frauen vor der schwierigen Entscheidung, entweder ihre von muslimischen Männern gezeugten Kinder zurückzulassen und zu ihren armenischen Familien oder den Zufluchtsorten zu ziehen oder weiterhin mit ihren Kindern als Muslime zu leben (Tachjian 2009, 75).

Mehr noch: Mit der Zeit hat man selbst die Existenz dieser Frau-

en, besonders jene, die sich als Prostituierte verdingen muss-ten, „vergessen“. Um mit Enloe zu sprechen: In einem von „vermännlicher Herabsetzung“, die die Vergewaltigung und die Hurerei als Verlust an nationaler Ehre / Unbescholtenheit begreift, abgeleiteten „vermännlichten Gedächtnis“ gibt es keinen Platz für diese Frauen. In der Genozid-Literatur werden die armenischen Heldinnen als Frauen manifest, die in der Wüste ihren Kindern das armenische Alphabet beibringen, mit der Waffe in der Hand Urfa um den Preis ihres Lebens vor dem Feind verteidigen oder aber sich in den Euphrat werfen, damit sie – wenn in die Hände der Türken geraten - nicht vergewaltigt werden, während jene Frauen, die auf anderem Wege versucht haben, am Leben zu bleiben, mit diesen Heldengeschichten zum Schweigen gebracht werden (Tachjian 2009, 76/77). Tachjian lädt uns dazu ein, die Geschichten dieser Frauen, die angesichts der durchlebten Katastrophe versucht haben am Leben zu bleiben, als eine Geschichte des „Widerstands“ zu begreifen (Tachjian 2009, 76). Damit das möglich wird und die Geschichten dieser Frauen Ernst genommen werden, muss zuallererst die patriarchalische Sicht hinterfragt werden.

Ethno- und rassenzentriertes Volksverständnis: In der türkischen Geschichtsschreibung wurde bis in die jüngste Vergangenheit nicht nur die den Islam angenommenen / islamisierten Armenier, sondern 1915 an sich vergessen. Was nach 1950 hierzu geschrieben worden ist, ist darauf aus zu beweisen, dass das Geschehene kein Völkermord war, oder um mit Müge Göcek (2006) zu sprechen: sie sind „defensive“ Texte. Dieses Vergessen basiert auf dem Verständnis, dass das türkische Volk ein über das Türkentum und den sunnitischen Islam definiertes organisches, homogenes reines Volk ist (s. Aktar 2000, Bora 1998, Ersanli-Behar 1992, Yeğen 2002, Yıldız 2001). Demnach war die Manifestation einer „anderen“ Identität von je her eine „spalterische Bedrohung“. Bis in die jüngste Vergangenheit wurde einerseits jegliche Debatte um jedweden Anderssein, das sich von der türkisch-sunnitischen Norm entfernte, erstickt, andererseits wurde das „nicht muslimische“ Anderssein mit einer systematisch diskriminierenden Politik beständig ins Gedächtnis gerufen: Die Entfernung der Nichtmuslime aus der Beamten-schaft und anderen Berufen, die Übergriffe von 1934 in Thrakien [auf die Juden; Anm. d. Übersetzers], die Vermögenssteuer von 1942, die Überfälle vom 6./7. September 1955, die Übergriffe auf die Griechen nach 1964, die Konfiszierung der Grundeigentums der nichtmuslimischen Stiftungen, die Schließung des theologischen Seminars [der Griechen, Anm. d. Übers.] auf Heybeliada u. a. (s. Aktar 2000, Güven 2006, Oran 2005, Yıldız 2001).

Bedenkt man das herrschende Verständnis von Identität und die praktizierte diskriminierende Politik gegenüber den Minderheiten in der Republikzeit, so wird das Schweigen der den Islam angenommenen / islamisierten Armenier verständlich. Da dieses dominierende Verständnis bis in die jüngste Zeit durch historische und sozialwissenschaftliche Arbeiten nicht hinterfragt worden ist, kann man behaupten, dass der Hauptgrund für das akademische Schweigen ein ethnischer (sogar da und dort) rassistischer Nationalismus ist. Dass dieses Schweigen sowohl auf politischer als auch auf akademischer Ebene mit einer Zeit, in der, wie Müge Göcek (2006) es formuliert, der „postnationalistische kritische Erzählung“ sich entwickelt, zusammenfällt, ist nicht erstaunlich.

Die zur vollkommenen Leugnung oder Bagatellisierung der Ka-

tastrophe von 1915 hin tendierende Haltung des türkischen Staates und der gesellschaftlichen Akteure hat die Entwicklung einer „post-nationalistischen“ Erzählweise bei armenischen Autoren erschwert, verzögert. Die beim türkischen Nationalismus dominierende ethnisch-rassistisch fundierte Herangehensweise gilt gleichermaßen für den armenischen Nationalismus. Ein Teil der armenischen Historiographie (es ist wichtig zu betonen, dass nicht alle so sind) geht von einem essenzialistischen und ethnischen Identitätsverständnis aus und macht für das, was die Armenier durchgemacht haben, die „Türken“ als eine Ethnie oder Volk verantwortlich.

So scheut sich Vahakn N. Dadrian, der auf diesem Gebiet eine größere Zahl von Arbeiten publiziert hat, und in „die kulturellen und metakulturellen Bezüge des Völkermords“ betitelten Unterkapiteln seiner Bücher den Einfluss des Islams und der türkischen Kultur im Hintergrund des Erlebten diskutiert, nicht, dort Formulierungen wie „ein typisches, traditionelles türkisches Massaker“ zu benutzen (Dadrian 2004, 159). Auf die gleiche Weise begegnet man bei internationalen Debatten häufig Formulierungen wie „der Armenier-Völkermord der Türken und der Juden-Völkermord der Nazis“ (s. Balakian 2003, Kuper 1986). Jene, die solche Formulierungen benutzen, definieren einerseits das Osmanische Reich als einen „türkischen“ Staat, (für sich genommen in hohem Maße problematisch), andererseits wird für das, was man den Juden angetan hat, eine Ideologie/eine Partei (die Nazis) verantwortlich gemacht, während bei den Armenier-Massakern eine ethnische Gruppe/ein Volk verantwortlich gemacht wird.

Das ethno- oder rassenzentrierte Verständnis von einem essenzialistischen Nationalismus hat sowohl die türkische als auch die armenische Geschichtsschreibung davon abgehalten, die den Islam angenommenen / islamisierten Armenier, die die „Reinheit“ des Volkes beschädigen, zu berücksichtigen. Aus Sicht der armenischen Geschichtsschreibung war es auch deswegen schwierig, sich dieser Gruppe anzunehmen, weil dies gleichzeitig bedeutet hätte, die Muslime, die die Armenier vor Massakern „gerettet“ haben (es hat in großer Zahl „Entführungen“, „Beschlagnahmen“ gegeben, doch daneben auch „Rettungen“) oder die „liebvollen“ Beziehungen eines Teils der übrig gebliebenen Armenier (die im Buch „Meine Großmutter“ geschilderte Beziehung von Heranus /Seher zu dem Vater, der sie adoptiert hat) zu betrachten. Eliz Sanasarian, die das thematisiert hat, sagt Folgendes: „Die fortgesetzte offizielle Leugnung des Völkermordes von 1915 hat die Trennlinie zwischen Vergangenheit und Gegenwart verwischt und verhindert sogar den Beginn der Heilung der Wunden. Diese politische Entscheidung beeinflusst die Forscher nachhaltig. Ein armenischer Forscher, der auf diesem Gebiet [nämlich über jene Türken, die Armenier gerettet haben] arbeiten möchte, kann von der Diaspora und den anderen Forschern kritisiert werden, weil er bei 1,5 Millionen ermordeten Armeniern einigen wenigen Türken, [die Menschen gerettet haben] zu große Bedeutung beigemessen hat.“ (Sanasarian 1989, 458)⁹

Wie die „Genozid“-zentrierte herrschende Politik sich auf die akademische Welt abfärbt

⁹ Taner Akçam hat mit seinen ersten Arbeiten über 1915 und dessen Wahrnehmung in der Türkei beginnend besonders diesen Aspekt unterstrichen und hat sein 1999 auf Türkisch, 2006 auf Englisch erschienenes Buch Hacı Halil aus Urfa gewidmet, der im Obergeschoss seines Hauses eine armenische Familie versteckt und sie so gerettet hat (s. Akçam 1999 und 2006). Richard Hovannisians auf Gesprächen mit Überlebenden basierende „Oral History“-Artikel zum Thema „Altruismus“ ist eine bedeutende Arbeit, die den Mangel auf diesem Gebiet behebt (Hovannisian 1992).

Besonders ab den 1980er Jahren können die politischen Debatten um 1915 als „Krieg der Thesen“ bezeichnet werden, wo Begriffe wie *Partei*, *Feind*, *Vaterlandsverräter*, *Sieg* und *Niederlage* den beherrschenden Rahmen bilden (Altunay 2006). Die zentrale Achse bildet die Debatte, wie die Vorgänge von 1915 bezeichnet werden sollen (Völkermord oder Deportation), und der „Krieg der Thesen“ wird zu einem „Krieg der Terminologien“. Wir sehen - Sanasarian hat es auch zum Ausdruck gebracht -, dass dieser auf dem Feld der Politik gefochtene „Krieg“ sich auch auf die Forschung abgefärbt hat.¹⁰ Während bis in die jüngste Zeit die Arbeiten von „türkischen“ Akademikern sich um die These „ein Genozid hat nicht stattgefunden“ zentrierten, haben „armenische“ Akademiker weiterhin an der Faktizität des Völkermords gearbeitet.

Es ist nicht erstaunlich, dass bei diesen Arbeiten, deren zentralen Rahmen der „Völkermord“-Begriff bildet, den Armeniern, die den Islam angenommen haben / islamisiert worden sind, kein Platz zugewiesen worden ist. Weil Völkermord, wie wir an den obigen Beispielen gesehen haben, als die „Vernichtung eines Volkes“ definiert wird, werden die durch die Annahme des Islams / die Islamisierung ihr Leben fortsetzenden Armenier wie die bei diesem Prozess ums Leben gekommenen Armenier als „Teil des vernichteten armenischen Volkes“ begriffen.

Eine wichtige Kritik dieses Ansatzes wird in den letzten Jahren von Marc Nichanian zur Sprache gebracht. Nach Nichanian, der die „Archivierung des Gedächtnisses“, also die Notwendigkeit der Belegung des Völkermordes anhand der Archive, problematisiert, muss die Marginalisierung, der Ausschluss aus der Geschichte jedweder Erfahrung, die außerhalb des Archivs bleibt, als die eigentliche Katastrophe begriffen werden. Nichanian schreibt, dass ein wichtiges Ergebnis des Völkermordes darin besteht, dass „wir uns in ein endloses Spiel des Genozidbeweises begeben und uns von uns selbst trennend als die lebendigen Zeugen unseres eigenen Todes präsentieren“ (Kazanjian und Nichanian 2003, 133) und zieht deswegen vor, statt des Begriffes „Genozid“ den Begriff „Katastrophe“ zu benutzen. Nicht deswegen, weil er das Erlebte nicht als Völkermord ansieht, sondern weil der Rahmen des Völkermordes das Verstehen der erlebten Katastrophe erschwert (sogar unmöglich macht), den Geschädigten in der Position „des lebendigen Zeugen seines eigenen Todes“ fixiert, deswegen trifft er diese Wahl. Im Rahmen des Genozids sind die den Islam angenommenen / islamisierten Armenier nicht einmal die lebendigen Belege des Todes des armenischen Volkes.

Die erste umfassende Untersuchung in der türkischen Geschichtsschreibung ist Ibrahim Ethem Atnurs 300seitiges Buch „Türkiye’de Ermeni Kadınları ve Çocukları Meselesi (1915-1923)“ („Die Frage der armenischen Frauen und Kinder in der Türkei (1915-1923)“). Atnur, der den auf Initiative von Talat Pascha gefassten Deportationsbefehl als eine „mutige Maßnahme“ (Atnur 2005, 23) charakterisiert, stellt fest, dass die Frauen und Kinder, „obwohl es sie keinerlei Schuld trifft, sie die eigentlich geschädigte Gruppe“ bilden, lädt jedoch die Verantwortung hierfür bei den Armeniern und den diese unterstützenden „westlichen Mächten“ ab: „Die gegen Ende von 1922 und in 1923 massenhaft außer Landes gebrachten armenischen Waisen hat natürlicher Weise auch das armenische Volk verfolgt. Armenier verließen mit den Schmerzen, die sie anderen zugefügt hatten und ihnen zugefügt worden waren, in ihrem Gedächtnis und ihren Leibern ihr Land. Die Frauen und

¹⁰ Zur besonderen Bedeutung, die bei diesem Thema den Archivquellen zugewiesen wird, s. Deringil 2007.

die Kinder, obwohl es sie keinerlei Schuld traf, bildeten die eigentlich geschädigte Gruppe. Hatten die Armenier, dadurch dass sie der Politik und den Tendenzen der westlichen Mächte, die sie jetzt zu beschützen versuchen, über die Maßen anhängen, möglicherweise einen Fehler begangen?“ (Atnur 2005, 23)

Atnur, der in seiner Arbeit zum Thema zahlreiche Telegramme und Weisungen untersucht hat, betont die „menschlichen“ Aspekte sowohl der osmanischen Regierung als auch der osmanischen Gesellschaft und erzählt, wie man versucht hat, die benachteiligten Frauen und Kinder zu beschützen. Seiner Ansicht nach ist die osmanische Regierung fest entschlossen, „die Angelegenheit der Deportation auf der humanitären Ebene zu lenken und zu betreiben“ (S. 27) und sie ist „besonders bei den Witwen und herrenlosen Frauen und ihrer Verpflegung sensibel“ (S. 70). Jedoch „in einer Zeit, in der die Ordnung nicht so recht gewährleistet werden konnte“ (S. 70) sind zahlreiche Missbräuche, auch sexuelle, vorgekommen. Atnur, der auch erzählt, „dass neben der Regierung auch die muslimische Bevölkerung den armenischen Frauen und Mädchen beigestanden hätte“, schreibt, dass sie zum Teil Muslime geheiratet und auch manchmal zwangsweise den Glauben geändert hätten (S. 72). Andererseits kann gemäß Atnur nicht davon gesprochen werden, dass „die osmanische Regierung durch die Verheiratung aller herrenlosen Mädchen und Frauen mit Muslimen eine umfassende Assimilation verfolgt hat“ (S. 74). Hierzu nennt er den folgenden Grund: „Denn in einer Zeit, in der selbst unter Muslimen der Frauenanteil recht hoch war und die Männer an der Front waren, und wenn man darüber hinaus bedenkt, dass es zwischen armenischen und muslimischen Frauen äußerlich keinen Unterschied gibt, offenbart sich die Logik des Vorgangs. Man sieht, dass unter den obwaltenden Kriegsumständen einige herrenlose, schöne, reiche und wohl erzogene Mädchen und Witwen auffielen oder solche Frauen, um sich vor der Deportation zu retten, es vorzogen, Muslime zu heiraten“ (Atnur 2005, 74).

So oder ähnlich behauptet Atnur, dass hinter der Unterbringung der Kinder in Waisenhäusern und bei muslimischen Familien keine Assimilationspolitik gesteckt habe und begründet das so: „Auch wenn die Erziehung der alleinstehenden Kinder bei den muslimischen Familien nach islamischer Sitte bedeutet, dass sie einer Glaubensänderung unterworfen werden, sieht man, dass - wie in allen Fällen auch in diesem Fall - die Verwaltung unterschiedliche Handhabungen praktiziert hat und wir vor einem Widerspruch stehen. Eine Verwaltung, die die vollständige Islamisierung der alleinstehenden armenischen Kinder bezweckt, hätte diese sicherlich nicht in die Obhut von Missionaren und - wie das Beispiel aus Damaskus zeigt - Waisenhäusern, die von Armeniern kontrolliert wurden, geben sollen.“ (Atnur 2005, 67)

„Vor der Unterzeichnung des Waffenstillstandsabkommens wurden armenische Kinder, die während des Krieges durch türkische Familien vor Elend, Hunger, Krankheiten und folglich vor dem Tod gerettet worden waren, auf Anordnung der osmanischen Regierung den Familien, Verwandten, Gemeinden und Missionaren überhändigt. Dieselbe Prozedur war auch für Kinder in den staatlichen Waisenhäusern gültig.“ (Atnur 2005, 151)

Nach Atnur sind gegen Ende 1922 die armenischen Waisen mehrheitlich außer Landes gebracht worden (S. 284). Dass eine bestimmte Anzahl von Waisen und Frauen übrig geblieben ist, gibt Atnur, wenn auch zwischen den Zeilen, zu, was mit ihnen passiert ist, diskutiert er nicht.¹¹

¹¹ Einer der interessanten Stellen in Atnurs Buch ist Folgendes: Er habe

Die bemerkenswerteste Eigenschaft von Atnurs Arbeit besteht darin, dass er einerseits das menschliche Drama, also was die Frauen und Kinder durchgemacht haben, zur Sprache bringt, andererseits jedoch versucht zu belegen, dass die Verantwortung hierfür nicht die osmanische Regierung trug. Im gesamten Buch wird mit Nachdruck betont, dass es eine Politik der Assimilation und zwangsweisen Glaubensänderung nicht gegeben habe. Wenn es auch ausnahmsweise Fälle von Ausbeutung gegeben habe, habe die osmanische Regierung alles Erdenkliche unternommen, um einen Deportationsprozess mit menschlichem Antlitz zu ermöglichen. Die „defensive“ Sprache des Buches gibt auch Hinweise über die Gründe des bis in die jüngste Zeit bestehenden Schweigens bezüglich der den Islam angenommenen / islamisierten Armenier.

Kurz gesagt: Einer der Gründe, warum die Historiker aus der Türkei dieses Thema nicht behandelt haben, könnte darin bestehen, dass die erzwungene Glaubensänderung und die Erziehung der Kinder sowohl in den Waisenhäusern als auch bei den Familien zu Muslimen die Genozid-These stärken. Tatsächlich bildet die „gewaltsame Überführung von Kindern der Gruppe in eine andere Gruppe“ in Artikel 2 der 1948 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen angenommenen Konvention über die Verhü-



Aintoura, Libanon: Cemal Pascha (Mitte) mit Halide Edip Adivar (r. von Cemal Pascha) vor dem Eingang des Waisenhauses

tung und Bestrafung des Völkermordes Teil der Definition des Völkermords.¹²

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass die patriarchalische Sicht, das ethno- und rassenzentrierte Volksverständnis und die auf „Völkermord“ fokussierte herrschende Politik die Forschungen zu den den Islam angenommenen / islamisierten Armeniern ernsthaft behindert hat. In den letzten Jahren jedoch sehen wir, dass durch die Problematisierung jedes dieser Hindernisse das Schweigen sich Schicht um Schicht lüftet. So muss Atnurs Buch trotz seiner defensiven Sprache zugeben, dass hier eine menschliche Tragödie vorliegt und unterscheidet sich somit von der herrschenden [türkischen,

zu den Angaben bezüglich der Zahl der armenischen Waisen nicht gelangen können und die Dokumente im Osmanischen Archiv im Amt des Ministerpräsidenten, die solche Angaben enthalten sollten, seien „noch nicht klassifiziert worden“ (Atnur 2005, 67). Diese Erwähnung weckt einerseits das Interesse an dieser Zahl, andererseits macht sie die „Offenheit“ der Archive zum Gegenstand der Diskussion.

¹² Für den vollständigen Text der Konvention (englische Fassung) s. <http://www2.ohchr.org/english/law/genocide.htm>. Für die deutsche Fassung weist der Übersetzer auf die Webseite der Schweizer Bundesregierung hin: <http://www.admin.ch/ch/d/sr/13/0.311.11.de.pdf>

d. Übersetzer] Geschichtsschreibung und weckt so das Interesse an den übrig gebliebenen Armeniern.

Das Schweigen lüftet sich

Es kann gesagt werden, dass wir in der Türkei seit den 1990er Jahren eine „Differenzierung“ bei politischen Diskussionen und Untersuchungen erleben. Eine Vielzahl von Themen, die vor 20 Jahren nicht einmal namentlich vertreten waren (Gewalt gegen die Frauen, Diskriminierung der nichtmuslimischen Minderheiten, die Assimilationspolitik gegenüber den muslimischen Minderheiten, allen voran den Kurden, die Gewalt gegenüber den Lesben, Homosexuellen, Bisexuellen, Transvestiten und den Transsexuellen, Wehrdienstverweigerer aus Gewissensgründen, Militarismus), organisieren sich dynamisch, stecken den Raum ihrer Debatten ab. Es kann davon gesprochen werden, dass diese politische Öffnung sich auf die akademische Welt ausgewirkt hat und die Zahl der Untersuchungen zu diesen Themen, die noch vor 20 Jahren als Tabus galten, rapide zunimmt.

Ein wichtiges Standbein dieser politischen und intellektuellen Öffnung bildete die Differenzierung der Darstellungen der armenischen Existenz in der Türkei und von 1915. Die Gründung des Aras Verlags (1993), der Bücher auf Türkisch und Armenisch



Aintoura, Libanon: Die islamisierten armenischen Waisen

publiziert, das Erscheinen einer Zeitung auf Türkisch und Armenisch, eben *Agos*, unter der Leitung von Hrant Dink (1996), die Publikation der Bücher von Taner Akçam, in denen er das Geschehene als „Völkermord“ bezeichnet (1992, 1999); die Arbeiten und Interviews der Historiker und Sozialwissenschaftler aus der Türkei zu diesem Thema,¹³ die Übertragung einer größeren Zahl von international bedeutenden Büchern ins Türkische in erster Linie durch den Belge Verlag und zahlreiche andere Verlagshäuser (s. Ternon 1993, Dadrian 1995), die stundenlangen Debatten auf den privaten Fernsehkanälen zu diesen Themen, so auch jene beim Programm „Siyaset Meydanı“, an denen auch Hrant Dink teilnahm, all dies waren einige der Wendepunkte dieses Öffnungs- und Differenzierungsprozesses.

¹³ Das Interview von Neşe Düzel mit dem Historiker Halil Berktaş in *Radikal* vom 9. Oktober 2000 war einer der ersten Widerspiegelungen der kritischen akademischen Annäherung [an das Thema, d. Übers.] in den Mainstreammedien und löste viele Debatten aus. Besonders nach 2004 nahm die Zahl von solchen Bewertungen bedeutend zu (s. Berktaş 2004, Göktürk, Erol und Idemen 2005, Kaplan 2005). Die von Ronald Grigor Suny, Universität von Chicago, und Fatma Müge Göçek, Universität von Michigan, 2000 initiierte Workshop for Turkish Armenian Scholarship (WATS) beeinflusste die Entwicklung des wissenschaftlichen Dialogs und beschleunigte die Arbeiten auf diesem Gebiet.

In 2005 war es unmöglich, einen Quantensprung in der Debatte um die Armenier in der Türkei und 1915 nicht wahrzunehmen.¹⁴ Das Ereignis, das jenem Jahr seinen Stempel aufdrückte, war zweifellos die von der Universitäten Sabancı, Boğaziçi und Istanbul Bilgi gemeinsam organisierte Konferenz „İmparatorluğun Çöküş Döneminde Osmanlı Armenileri: Bilimsel Sorumluluk ve Demokrasi Sorunları“ („Die osmanischen Armenier in der Zerfallsphase des Imperiums: Wissenschaftliche Verantwortung und Fragen der Demokratie“). Ursprünglich für Mai in der Boğaziçi Universität geplant, stand die Konferenz auf der Tagesordnung des Türkischen Parlaments, wurde an erster Stelle vom Justizminister Cemil Çiçek und vielen anderen heftig kritisiert und vertagt. Sie wurde im September an der Istanbul Bilgi Universität realisiert. Insgesamt über 60 Wissenschaftler - aus 9 türkischen sowie 7 europäischen und nordamerikanischen Universitäten -, Schriftsteller, Journalisten und Diplomaten aus der Türkei nahmen daran teil und stellten ihre Arbeiten zu unterschiedlichen Disziplinen des Themas „osmanische Armenier“ vor. In der Sektion „Erzählungen zu Katastrophe und Rettung“ traten Fethiye Çetin und İrfan Palalı auf.

Zu der Zeit hatte Fethiye Çetins Buch „Anneannem“ („Meine Großmutter“), obwohl ein Jahr auf dem Markt, insgesamt vier Auflagen mit über neuntausend verkauften Exemplaren gehabt. İrfan Palalı's „Tehcir Çocukları“ („Die Kinder der Deportation“) stand kurz vor der Veröffentlichung. Zu diesem Thema sind in 2005 und 2006 auch andere Bücher erschienen: Das von Baskın Oran herausgegebene „M.K.' Adlı Çocuğun Tehcir Anıları“ („Die Erinnerungen an die Deportation des Kindes mit dem Namen ‚M.K.‘“) (2005), Kemal Yalçın's „Sarı Gelin – Sari Gyalın“ (2005) und „Seninle Güler Yüreğim“ (2006), İbrahim Ethem Atnurs Studie „Türkiye’de Ermeni Kadınları ve Çocukları Meselesi (1915-1923)“ („Die Frage der armenischen Frauen und Kinder in der Türkei (1915-1923)“) (2005), Elif Şafak's Roman „Baba ve Piç“ (dt. „Der Bastard von Istanbul“) (2006), Erhan Başyurt's Buch „Ermeni Evlatlıklar“ („Armenische Adoptivkinder“) (2006). 2007 bzw. 2008 folgten diesen Filiz Özdemir's Roman „Korku Benim Sahibim“ („Die Angst ist mein Herr“) und Gülççek Günel Tekins „Kara Kefen: Müslümanlaştırılmış Ermeni Kadınların Dramı“ („Schwarzes Leichentuch: Das Drama der islamisierten armenischen Frauen“).

Wenn auch Serdar Can in seinem 1991 publizierten „Nenemin Masalları“ („Die Märchen meiner Oma“)¹⁵ das Thema der den Islam angenommenen / islamisierten Armenier thematisiert hat, wurde dieses Thema zuerst mit dem 2004 erschienenen Buch „Anneannem“ und dann mit den in 2005 und 2006 folgenden Büchern zu einem Tagesordnungspunkt. Dass das Schweigen bei diesem Thema durchbrochen wurde, hat zu weit reichenden Resonanzen geführt. Tuba Akyol, Autorin bei *Milliyet*, begann nach der Lektüre von „Anneannem“ und „Baba ve Piç“ eine ihrer Kolumnen mit „Geschichten können das bewerkstelligen, was große Zahlen und

¹⁴ Man kann sagen, dass in den letzten Jahren zu 1915 neben den historischen und politischen Bewertungen mit Memoiren, literarischen, kulturellen und künstlerischen Arbeiten ein neue Plattform für Diskussionen und Austausch geschaffen worden ist. Über den Umweg von Kochrezepten die „bittersüßen“ Erinnerungen der Armenier aus der Türkei erzählende Buch „Sofranız Şen Olsun“ (Tovmasyan 2004) und die Ausstellung *Sireli Yeğpayrıs / Sevgili Kardeşim* („Mein lieber Bruder“, d. Übers.) und das gleichnamige Buch mit Postkarten zum armenischen Leben in Anatolien vor 1915 (Köker 2005) gehörten zu den kreativen und beeindruckenden Beispielen dieses neuen Feldes (s. Altınay 2005).

¹⁵ Für eine Besprechung s. *ADK* 77, September 1992, S. 47/48 (d. Übers.).

tiefgründige Begriffe nicht machen können“ und beendete sie so: „Ich entschuldige mich in meinem Namen“ (*Milliyet Pazar*, 19. März 2006).

Auch Personen, die bei anderen Themen eine nationalistische Haltung an den Tag legen, haben sich an diesem Diskurs beteiligt. Unmittelbar nach der Konferenz zu den osmanischen Armeniern verfasste der Journalist Bekir Coşkun seinen „Ermeni Meselem“ („Mein armenisches Problem“) betitelten Artikel, worin er mitteilte, dass seine Großmutter eine Armenierin sei. Dies führte zu einem großen Echo. Dass Erhan Başyurt, der in der nationalistisch orientierten Zeitschrift *Aksiyon* schreibt, das Buch „Ermeni Evladlıkları“ („Die armenischen Adoptivkinder“) verfasste und darin feststellte, die Erzählungen der „armenischen Adoptivkinder“ hätten gezeigt, dass die erlebte Tragödie größer als angenommen sei, war gleichermaßen erstaunlich.

Den Entschluss dieses Buch zu schreiben hat Erhan Başyurt gefasst, nachdem er an der Konferenz zu den osmanischen Armeniern teilgenommen und Fethiye Çetin und İrfan Palalı gehört hatte: „Eigentlich hatte ich viel über die Adoptivkinder und die geretteten Armenier während der Zeit der Deportation gehört. Aber erstmalig machte ich Bekanntschaft mit zwei Menschen, die offen zur Sprache brachten, dass ihre Großmütter Armenier waren. Damals beschloss ich, mich mit diesem sensiblen Thema, über das seit Jahren nicht gesprochen und eigentlich nicht so recht geschrieben wurde, umfassender zu beschäftigen.“ (Başyurt, 2006, 10)

Nach Başyurts Ansicht zeigten „die armenischen Adoptivkinder nicht, dass die Deportation ein Völkermord war, eher vielleicht, dass es keins war“, gleichzeitig jedoch waren die „armenischen Adoptivkinder ein Beleg dafür, dass die erlebte Tragödie größer war als angenommen“ (Başyurt, 2006, 123). Başyurt, der im Buch sich bei Çetin und Palalı für ihre „mutige Behandlung des Themas“ bedankte, behielt einerseits seine nationalistische Sicht der türkischen Geschichte bei,¹⁶ andererseits jedoch brachte er seine Zufriedenheit darüber zum Ausdruck, dass die erlebte Tragödie allmählich zur Sprache kommt.

Was war passiert, dass nach 2004 das Schweigen über die den Islam angenommenen / islamisierten Armenier sich mit unterschiedlichen Arbeiten Schicht um Schicht zu lüften begann?

Bei der Beantwortung dieser Frage konzentriert sich Erhan Başyurt auf die folgenden Faktoren: die erreichte Reife der Türkei bei der Diskussion über diese Frage, die Fortschritte bei der Rede- und Gedankenfreiheit im Annäherungsprozess an die EU und dass nicht die „Adoptivkinder“ oder die Kinder, sondern „ihre Enkelkinder“ dieses Thema ansprechen. Auch wir finden, dass dieser Zustand, den man als zeitliche Distanz bezeichnen kann, als ein das Sprechen erleichternder Faktor bewertet werden kann. Wir sind allerdings der Ansicht, dass es auch andere Prozesse gibt, die man Başyurts Antwort ergänzend hinzufügen muss: Die nachhaltige Hinterfragung „der essenziellistischen nationalen Identität“ bei Wissenschaft, Politik und Populärkultur, die Verbreitung der feministischen Kritik an den patriarchalischen Strukturen und der Beginn eines Ernstnehmens der Frauenbiographien, die Ausweitung eines von Müge Göçek als „postnationalistische kritische Erzählung“ bezeichneten Feldes zu 1915 und die Zeit danach und allge-

mein gesprochen das große Interesse für den Begriff „Identität“ (s. Neyzi 2004).

Fragen, die die Erzählungen aufwerfen

Auch wenn die Zahl der Publikationen zu diesem Thema rasch zunimmt, wissen wir nach wie vor sehr wenig darüber, wie viele armenische Frauen, Männer und Kinder den Islam angenommen haben / islamisiert worden sind und was für ein Leben sie danach geführt haben. Jede Geschichte in diesem Buch öffnete uns neue Türen. Beim Hören jeder Geschichte waren wir erstaunt, wir haben Neues dazugelernt, haben angefangen neue Fragen zu stellen. Keine(r) der hier genannten Großmütter väterlicher- und mütterlicherseits, der Großväter ist am Leben. Ihr Leben war voll mit großen Schmerzen, schwierigen Entscheidungen, gleichzeitig jedoch auch mit Schönem, das sie mit ihren Lieben geteilt haben. Ihre Kinder und Enkel haben häufig erwähnt, dass sie voller Trauer waren, geschwiegen und viel geweint haben. Während sie uns das erzählten, schwiegen auch sie häufig, litten Schmerzen, sie weinten sogar. In vielen Fällen haben auch wir mit ihnen geweint. Bei unseren Gesprächen war für die Kinder und Enkelkinder eines der Themen, worauf sie beharrten, das sie nachdenklich stimmte und zum Weinen brachte, das Schweigen in den unterschiedlichen Phasen ihres Lebens. Dass über dieses Thema einfach nicht gesprochen werden konnte, als ein „Familiengeheimnis“ über lange Jahre hinweg versteckt wurde, dass man Angst davor hatte, andere könnten es heraus bekommen, und dass man andere Dinge mit Dritten nicht teilen konnte, weil über dieses Geheimnis nicht gesprochen werden konnte...

Die 25 Geschichten in diesem Buch laden einen jeden von uns als Akademiker, unabhängige Forscher, Literaten, Journalisten und als Bürger dieses Landes dazu ein, neugierig zu sein, unsere Fragen an die Geschichte uns selbst und zueinander zu stellen, bevor wir sie an die „Archive“ weitergeben, und die hier angesprochenen vielfältigen Schichten des Schweigens zu lüften. Ein wichtiger Aspekt dieser Einladung besteht darin, dass, während wir über die Schmerzen der Vergangenheit debattieren, den Schmerzen von heute nicht gleichgültig gegenüberstehen, während wir das alte Schweigen hinterfragen, nicht neue erzeugen ... Während wir diese Geschichten lesen, kann ein jeder von uns sich selbst Fragen stellen: Wenn diese Kinder und Enkelkinder vor mir stünden, was würde ich denen sagen wollen? Wenn ich so täte, als wäre ich einer von denen, was würde ich mir wünschen, dass andere zu mir sagen? Was für eine Beziehung gibt es zwischen mir und denen, die ihre Geschichten mit mir teilen? Welchen Beitrag habe ich als Akademiker, Autor, Journalist, Politiker, Nachbar, Freund, Bürger zu dem Schweigen, das ihr Leben so sehr erschwert hat, möglicherweise geleistet? Welche Sorte von Schweigen könnte mich benachteiligen? Zu welcher Sorte von anderem Schweigen trage ich bei? In den Genuss welcher Privilegien könnte dieses Schweigen mich bringen, welchen Preis müssten andere dafür zahlen? Und vielleicht das wichtigste: Wie können wir diese Schichten des Schweigens gemeinsam lüften, dass dies uns gegenseitig gut tut?

Aus dem Türkischen von RAFFI KANTIAN

¹⁶ Dass im Buch lang und breit die Beziehung zwischen den armenischen Adoptivkindern und den „Terrororganisationen“ (gemeint sind die PKK und die TIKKO (Türkiye İşçi Köylü Kurtuluş Ordusu), d. Übers.) diskutiert wird, ist ein schlagender Beleg hierfür, dass Başyurt, trotz der Bedeutung, die er diesem Thema beimisst, die nationalistischen Ängste und Sorgen nicht ablegen kann.